

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 63 (1992)
Heft: 8

Artikel: Die sozialpädagogische Grossfamilie im Rahmen der Fremderziehung oder: welcher Klebstoff klebt am längsten? 2. Teil
Autor: Sennhauser, Roger / Sennhauser, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810960>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die sozialpädagogische Grossfamilie im Rahmen der Fremderziehung oder: welcher Klebstoff klebt am längsten?

Roger und Barbara Sennhauser, lic. phil. I, Kinder- und Jugendheim Oberi

2. Teil

6. Das Spezielle im Grossfamilienalltag

Wir sind uns bewusst, im folgenden viele allgemeine erzieherische Mittel im Heimbereich darzustellen, bemühen uns aber, **das Spezielle im Grossfamilienalltag zu beschreiben.**

Wir wenden uns in diesem Kapitel dem bewussten pädagogischen Vorgang zu, dass heisst *dem bewussten Einsatz pädagogischer Mittel*. Dabei folgen wir dem historischen Ansatz von *Schleiermacher*, wie er in seinen pädagogischen Vorlesungen von 1826 entwickelt wurde und in unserer Zeit anfangs der achtziger Jahre von *Flitner* in seinem Werk: «Konrad, sprach die Frau Mama» wieder überzeugend angewandt wurde. Damit folgen wir einem *Verständnis von Erziehung, welches sie begreift als ein behutsames Begleiten und ein denkendes Mitwirken an dem, was im Zusammenleben der Menschen, also unabhängig von der Erziehung, von selbst geschieht*. Unsere Erziehtätigkeit und Teilhabe am Leben der Kinder lässt sich im Sinne obiger Pädagogen verstehen als

- Behütung des Kindes, Auswahl seiner Lebenswelt.
- Gegenwirkung gegen Einflüsse von aussen oder Neigungen von innen, die dem weiteren Leben des Kindes schädlich sein könnten.
- Unterstützung seiner eigentümlich-individuellen ebenso wie seiner sozialen Entwicklung, Finden von Autonomie und Identität. Die unterstützende Tätigkeit ist als die wichtigste zu betrachten.

Auf welchen Entwicklungsebenen im gemeinsamen Alltag finden diese erzieherischen Grundmittel Anwendung?

Wir sind Emotionsbegleiter

Der Umgang mit Emotionen unterschiedlichster Art und Weise prägt unseren Alltag. Wie nahe liegen doch Frust und Lust, Freude und Tränen, Liebe und Aggression manchmal beieinander. Wenn immer möglich sollen Emotionen aller Art in unserem Alltag Platz finden und ausgelebt werden.

Am Mittagstisch müssen Kinder ihre aufgestauten Schulaggressionen loswerden. Die Auseinandersetzungen in der Gleichaltrigengruppe sind zermürend und hinterlassen Frust. Es besteht eine grenzenlose Traurigkeit, weil Rechnungen nicht gelingen wollen. Oder die Anforderungen in der Lehre entsprechen nicht den vorgefertigten Erwartungen. Wir fühlen uns an manchen Tagen abgespannt, weil es zuviel Streit gegeben hat.

Man könnte noch manche Beispiele finden. Alle diese Emotionen müssen Platz haben und ausdiskutiert werden. **Wir sind die Emotionsbegleiter**, Gefühlsblitzableiter. Durch unsere tägliche Präsenz prallen Emotionen oft verstärkt und ungezügelt an uns ab. Wir trösten, schlichten hundertfach, helfen bei den Hausaufgaben und lösen sie im Notfall selbst, teilen viele Leiden unserer Kinder und stecken dennoch in der schwierigsten Position des Vermittlers, dürfen massieren und streicheln und müssen letztlich



... ein Raum, in dem die Phantasie zum Tragen kommen kann.

– ein Ding der Unmöglichkeit – irgendwo die Ausgewogenheit in personam darstellen.

Da wir nicht die Möglichkeit haben, uns am Abend zu verabschieden oder – wie unsere Lehrer – einen Lehrplan dazwischen schieben können, prallen viele, manchmal zu viele Emotionen ungefiltert an uns ab. *Im Prozess der Lebensbegleitung müssen wir den Kindern auch verdeutlichen, wie weit sie mit ihren Emotionen bei uns und andern Kindern gehen dürfen und welche Persönlichkeitsgrenzen in jedem Fall respektiert werden müssen.* Auch wenn uns unsere Gesellschaft oder eine sogenannte Milieuschädigung viel Frust auflädt, kann dieser nicht ungestraft an unsere Nächsten laufend weitergegeben werden. Wir unterliegen in unserer Arbeit enorm dem von Elias beschriebenen Druck zur inneren Zivildisziplinierung, ohne sich aber selbst verleugnen zu müssen.

In diesem Sinne unterstützen wir die meisten Ausdrucksformen von Emotionen und schreiten erst ein, wenn Emotionen selbstzerstörend oder fremdgefährdend losbrechen.

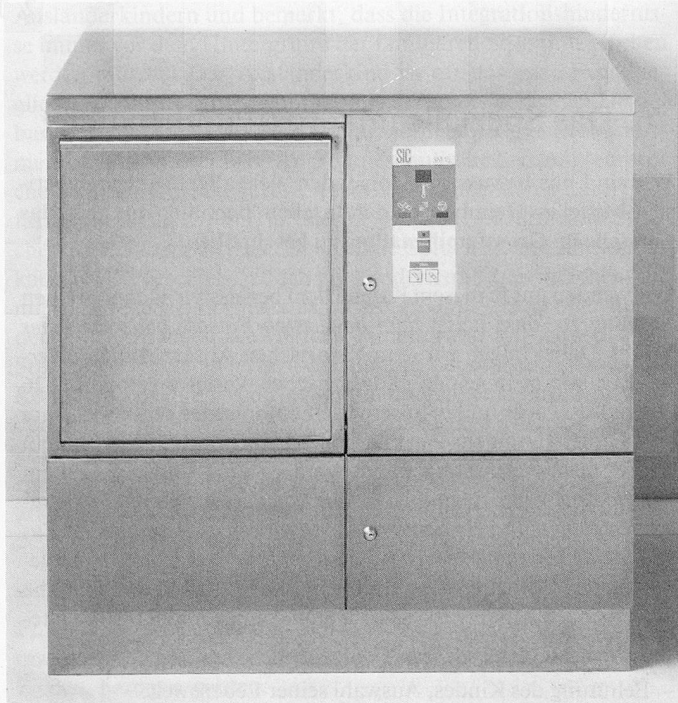
Wir unterstützen Körperlichkeit und begleiten die sexuelle Entwicklung

Je nach Entwicklungsstand des anvertrauten Kindes gestaltet sich der Umgang mit und das Reden über Sexualität. Von grosser Bedeutung ist der Umgang mit der eigenen Sexualität, wie man sie selbst erlebt und bewertet. Besonders in diesem Bereich stellen wir fest, dass wir Erwachsenen im Umgang mit Kindern in ihnen immer auch sehen, was wir selbst einmal waren und was wir hätten sein wollen. Wir kämpften um die Liebe unserer Eltern, waren stolz auf unsere Nacktheit und unseren Körper und noch stolzer, wenn wir dafür Anerkennung fanden, konnten ihnen in der mittleren Kindheit ein Loch in den Bauch fragen und bekamen kaum Antworten. Ebenso wandten wir uns in der Pubertät von ihnen ab, um unseren eigenen Weg zu suchen und unsere eigene Sexualität zu testen und zu erleben. All dies stellen wir für unsere Pflegekinder ebenso fest mit dem einen grossen Unterschied: Sie bedürfen der stärkeren Führung, ihre Ich-Stärke ist weniger ausge-

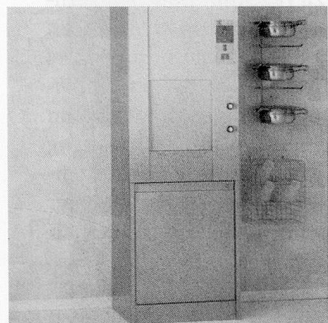
SIC Beckenspülautomaten: für jeden Bedarf das richtige Modell



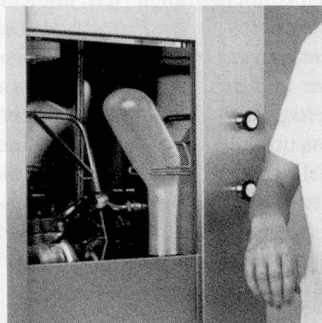
Modell SM20 mit automatischer Schiebetüre



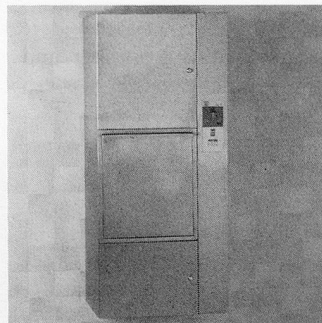
Modell SM15 mit manueller Klapptüre



Standmodell SM20



SM20 Ellbogenstart



Wandmodell SM15



SM15 Klapptüte

**30 Jahre
Entwicklung
aus
Erfahrung**



Spitaleinrichtungen
Equipement hospitalier
Hospital equipment

SIC AG
CH-4020 Basel, Postfach
Wartenbergstrasse 15
Telefon 061-311 97 84
Telefax 061 311 97 42

Als Ergänzung zu der bewährten SIC SM20 Modellreihe mit automatischer Schiebetüre wurden die SIC SM15 Beckenspülautomaten mit manuell zu bedienendem Klappdeckel neu entwickelt. Alle wichtigen Komponenten wurden vom SIC SM20 übernommen. Damit ist die gleich hohe Qualität und Zuverlässigkeit gewährleistet. Ob wandhängend, freistehend oder untertisch montiert: jetzt gibt es den passenden SIC Beckenspülautomaten.

prägt. Es braucht unsererseits viel Einfühlungsvermögen und Offenheit, ihre bohrenden Fragen und Zweifel altersgemäss zu beantworten, mit ihnen Aufklärungsbücher anzuschauen, das technische Wissen zu befriedigen sowie die auftauchenden Gefühle, Ängste und Zweifel ernst zu nehmen und zu bearbeiten. Wir müssen gemeinsam unbedingt über warme, kitzelnde, prickelnde und aufregende Gefühle reden können. **Wichtig scheint uns bei all unseren Bemühungen** (im Sinne psychoanalytischer Pädagogik vgl. Trescher), **Aufklärung und Sexualität als etwas Persönliches und Intimes zu thematisieren.**

Der Umgang mit Emotion kann unter anderem gelernt werden über den Umgang mit seinem eigenen Körper. So spielt in unserer Grossfamilie Sinnlichkeit und das gegenseitige Sichspüren eine tragende Rolle. Im Umgang mit seinem Körper und im Zusammenhang der psychosexuellen Entwicklung können viele freudvolle Erfahrungen gesammelt werden, die frustrierende Erlebnisse und leidvolle Emotionen mildern und zum Aufbau eines starken Selbst beitragen können.

Wir nehmen uns Zeit für gemeinsames Baden. Mit verschiedenen Ölen crèmes und massieren wir unsere Pflegekinder (sofern sie dies wünschen). Da wir am Arbeitsort gleichzeitig auch privat wohnen und leben, versuchen wir, allen Kindern einen natürlichen Umgang mit unserem Körper vorzuleben. Letztlich müssen auch wir uns in der Wohnung ganz wohl fühlen können.

Nicht nur ruhigere körperliche Aktivitäten gehören zu unsern pädagogischen Mitteln: Öfters kommt es zu spielerischen Raufereien, Körperspielen mit verschiedenen Gliedmassen wie natürlich auch Körperspielen mit verschiedenen Turngeräten draussen auf unserer Spielwiese. Häufig gehen wir im Frühling und Sommer auf den nahen Fitnessparcours. Insbesondere die älteren Kinder versuchen, sich sportlich und körperlich an uns zu messen und wenn möglich natürlich besser zu werden als wir . . .

Mit unseren pädagogischen Bemühungen berühren wir bei jedem Kind andere seelisch-psychische Kräfte. Es kann zur Vergegenwärtigung der eigenen Vergangenheit oder zur Regredierung in frühkindliche Zustände kommen. Manchmal aber geniessen wir gemeinsam ganz einfach die Lust am gemeinsamen Zusammensein, an der gegenseitigen Nähe, unberührt aller leidvollen Erfahrungen.

Weniger ausgeprägt als im emotionalen Bereich müssen wir hier gegenwärtig tätig werden: Im weitesten Sinne können wir hiezu unsere steten Bemühungen um unsere eigene Privatheit, um unsere eigene körperliche und psychische Integrität in der Enge unseres Settings zählen.

Wir fördern Kreativität und Phantasie

In den letzten Jahren sind diese zwei Worte zu geflügelten Pädagogenworten geworden, und wehe demjenigen Pädagogen, der keinen Wert auf die Entwicklung und Förderung von Kreativität und Phantasie legt. Doch sollte man eigentlich meinen, Phantasie und Kreativität entwickle sich bei günstigen Rahmenbedingungen von selbst . . . Und tatsächlich bringt jedes Kind ein enormes Potential mit: Leider ist es aber häufig verschüttet und muss mühsam in anstrengender Alltagsarbeit wieder geweckt werden.

Wesentliche Voraussetzungen zur Entfaltung der Kreativität

1. Es muss ein Klima der gegenseitigen Akzeptanz, der spürbaren emotionalen Wärme vorhanden sein. Wir dürfen den Glauben an die Kräfte der Kinder nie verlieren, müssen dabei ihre

An alle VSA-Veteranen

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wir möchten Sie noch einmal auf unsere diesjährige Zusammenkunft aufmerksam machen. Sie findet statt:

Mittwoch, 9. September 1992
im schönen Städtchen Thun
(Siehe auch Einladung in der
Juninummer des Fachblattes.)

Für bisher Unentschlossene besteht immer noch die Möglichkeit, sich bis 31. August anzumelden.

Adresse: Christian Joss, Erbstrasse 36, 8700 Küsnacht,
Telefon 01 910 98 25.

Liebe Veteranen, es ist doch schön, dass wir als ältere Garde des Heimwesens uns einmal im Jahr treffen können. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme und grüssen herzlich.

Für das OK: G. Stamm

Kräfte ebenfalls realistisch einschätzen. Eigene Ideen von Aktivitäten sollen im gegenseitigen Austausch diskutiert werden. Manchmal ist es durchaus nötig, im Sinne des gesunden Kräftehaushalts einem Kinde einen phantasievollen Wunsch abschlagen zu müssen.

2. Das richtige Material muss oder sollte bereit stehen, die Wohnumgebung und die Wohnungseinrichtung selbst sollte auf die Kinder animierend, fördernd wirken. Je nach Alter braucht es andere Spielwaren, ein Set von Bastelwerkzeugen verschiedenster Art gehört unbedingt dazu ebenso wie ein Raum, in dem Phantasie zum Tragen kommen kann, ohne dass jeden Abend das Zimmer aufgeräumt werden muss.

Nebst der Raumgestaltung müssen und dürfen wir auf Bedürfnisse der Kinder eingehen, eigene Ideen einbringen und verwirklichen. Je ein Beispiel soll dies illustrieren: Im Sommer veranstalteten wir eine grosse kreative Erlebniswoche, in der wir eigene Kasperlfiguren bastelten – unsere Idee, auf die alle Kinder begeistert einstiegen. Der Herbst war geprägt vom emsigen Basteln der Kinder für Weihnachten – ohne grosses Dazutun unsererseits, was uns riesig freute.

Äusserst behutsam wenden wir in diesem Bereich einschränkende Mittel an: Natürlich erwarten wir von den Kindern eine gewisse Sorgfalt im Umgang mit Bastelmaterialien (was aber selten ein Problem darstellt), und genauso selbstverständlich muss von Zeit zu Zeit auch die schönste Bastelwerkstatt wieder in Ordnung gebracht werden, was den Kindern nicht immer eitel Freude bereitet. Insgesamt meinen wir aber, in diesem Bereich am intensivsten eigentlich therapeutisch arbeiten zu können, indem im Rahmen phantasieanregender Aktivitäten (zum Beispiel beim Basteln, Theaterspielen, Geschichten erzählen, Musik machen u.a.m.) innerpsychisch wirkende Kräfte hervorgeholt und bearbeitet werden können.

Wir machen gemeinsam Schulaufgaben und geben Stützunterricht

Im Bereiche der kognitiven Entwicklung sehen wir uns mit ähnlichen Aufgaben wie auf einer konventionellen Heimgruppe konfrontiert: Tendenziell immer mit Kindern arbeitend, die schulisch

stark gefordert bis überfordert werden und zu Lern- und Leistungsstörungen neigen, müssen wir die Balance finden zwischen dem kindlichen Bedürfnis nach Ruhe, Akzeptiertsein, dem schlichten Dasein und Schlaraffenlandleben auf der einen Seite und den gesellschaftlichen Anforderungen der Schule mit ihren ständigen Hausaufgaben, dem Lernzwang und dem häufigen Frust, den Anforderungen nicht gewachsen zu sein.

Mit manchen Kindern könnten wir spezielle Lese- und Rechtschreibtrainings machen, mit andern wieder Dyskalkulieprogramme durchführen; doch beschränken wir uns bewusst zu meist auf schlichte Hausaufgabenhilfe, was schon viel Kraft und Zeit benötigt.

Lieber praktizieren wir im kognitiven Bereich eine Pädagogik des unbewussten Lernens: Wir lesen viel Geschichten vor, leihen je nach kindlichem Interesse Bücher von der nahen Bibliothek, rechnen mal spielerisch am Tisch, bei einem Spiel oder beim Einkaufen. Dies geschieht in der Überzeugung, dass Lernen ja nicht nur auf die Institution «Schule» beschränkt bleiben soll, sondern ganz spielerisch zuhauf in pädagogische Alltagsarbeiten integriert werden kann.

An schwierige Grenzen stossen wir, wenn es um leidige Selektionsfragen und um das Verweigern von Hausaufgaben geht. Hier zu spüren, wieviel Druck ein Kind auszuhalten vermag, wieviel tatsächlich gefordert werden kann, verlangt enorm viel Fingerspitzengefühl und Reife. Nie darf ein Kind infolge schulischen Versagens Minderwertigkeitsgefühle entwickeln und seine Eigeninitiative verlieren!

Wir schulen die gegenseitigen Wahrnehmungsfähigkeiten

Durch unsere ständige Anwesenheit und Begleitung der Kinder ist es möglich, ein Erziehungsklima zu schaffen, welches von den Kindern als konsistent und widerspruchsfrei wahrgenommen wird (wobei unsere Erzieherpersönlichkeit die Grenze markiert . . .). **Konkret bedeutet dies, dass wir durch unsere Gestaltung der häuslichen Umwelt den Kindern ein vielfältiges Wahrnehmungs- und Erlebnisfeld anbieten können.**

Mit vielerlei Formen von ausser- und innerhäuslichen Aktivitäten versuchen wir, sowohl die Fremd- als auch Selbstwahrnehmung zu schulen. Zum häuslichen Bereich gehören unangenehme Pflichten wie Abwaschen und lustvolle Tätigkeiten wie Kochen. Zu ausserhäuslichen Tätigkeiten zählen wir diverse Waldaktivitäten, das heisst in erster Linie der Umgang mit unseren vier Elementen (Luft, Wasser, Erde, Feuer).

Natürlich braucht es bei gewissen Pflichten einen Schubs, bis sie erledigt werden, aber dadurch lernt das Kind auch, sich als Teil einer grösseren Gemeinschaft wahrzunehmen und zu spüren, dass diese nur funktioniert, wenn alle bereit sind, sich selbst wie auch die andern wahrzunehmen und ihre Wünsche und Bedürfnisse ernst zu nehmen.

In diesen Sinne durchzieht die Schulung der Wahrnehmung wie ein roter Faden die ganze pädagogische Arbeit.

7. Die unterschiedlichen Persönlichkeiten

Ungleich stärker als in einer konventionellen Heimgruppe wirken die verschiedenen Persönlichkeiten sowohl der Kinder als auch der Erzieher aufeinander ein. Wir können abends nicht Abschied nehmen und am nächsten Tag kommt ein anderer Erzieher. Die Kinder sind in unserem Setting stärker auf uns angewiesen. Dies

stellt unseres Erachtens an Betreuer von Grossfamilien grössere Anforderungen. Es geht dabei weniger ums Bewusstsein, ein ganz bestimmtes Persönlichkeitsprofil vorweisen zu können, als vielmehr um die **Bereitschaft, sich immer wieder neu auf ein Gegenüber einzustellen, sich hinterfragen zu lassen und die Kraft zu haben, sich mit Kindern auf vielfältigen Ebenen auseinanderzusetzen – und dies täglich!**

Auch für die Kinder stellen sich diesbezüglich Schwierigkeiten. Findet ein Kind zu uns keinen inneren Faden, spricht es auf unsere Vorstellungen, Wünsche und Gefühle in keiner Art und Weise an, empfindet es uns schlichtweg als ständige Bedrohung und Gegner seiner selbst, wird das gegenseitige Zusammenleben und Aufeinanderbezogenheit äusserst schwer.

Generell lässt sich sagen, dass die intensive Nähe in unserer Arbeit nur durch offene Persönlichkeiten ausgehalten werden kann. Es muss gelingen, in offener Atmosphäre und in schwierigsten Situationen immer wieder einen Weg und Zugang zueinander zu finden. Wir Pädagogen müssen immer verzeihen können, den Dialog zu unseren Pflegekindern suchen und fordern, um letztlich dialogfähiger zu werden.

Wesentlich scheint uns folgendes: Wenn man vom schwierigen Kinde redet und seine Schwierigkeiten be- und zerredet, soll man immer auch sich selbst als schwierigen Erwachsenen mitbedenken und über seine eigenen pädagogischen Handlungsgrenzen reden!

8. Zusammenarbeit mit dem Herkunftsmilieu

Für die Kinder ist das Herkunftsmilieu stets mit traumatischen Erlebnissen belastet, und die Elternbesuche – auch wenn sie oberflächlich gesehen problemlos verlaufen – sind mit gemischten und häufig traurigen Gefühlen verbunden: Trauer über das Scheitern der Familie, Trauer über die Begrenzungen der leiblichen Eltern, Trauer auch über den eigenen Anteil am Scheitern bis hin zu enormen Schuldgefühlen.

Ebenso leiden die Eltern an enormen Ängsten und Versagensgefühlen und wir sind darin stets noch Bestärker, quasi das versinnlichte Abbild ihres Versagens. So müssen wir stets negative Gefühle der Eltern mittragen und dienen als häufigste Projektions-scheibe. Dies wird noch verstärkt dadurch, dass wir in ihrer Wahrnehmung als «normale» Familie funktionieren und so immer Konkurrenten um die Liebe und Anerkennung ihrer Kinder sind.

Dadurch erachten wir es als wichtig, mit den Eltern ausserhalb der gängigen Besprechungsmuster mit Institutionsleiter und Vormundschaftsbehörden an den Erziehungsproblemen ihrer Kinder zu arbeiten und wenn möglich den Eltern vermehrt wieder Erziehungskompetenzen zu vermitteln. In diesem Prozess gilt es, viel Widerstand und Abwehr zu überwinden, um positive Veränderungen in Gang zu bringen. Bisher haben wir gute Erfahrungen mit unkonventionellen Formen der Elternarbeit gesammelt (zum Beispiel Hausbesuche oder auch Treffen in Restaurants). Wir könnten uns auch vorstellen, mittelfristig Eltern/Elternteile in unsere Alltagsarbeit zu integrieren, sie mitwirken zu lassen, wozu es aber bis heute noch nicht gekommen ist. **Wir stecken mit solchen unkonventionellen Besprechungen und Beratungen noch in den Kinderschuhen.** Insbesondere mangelt es sehr häufig an Zeit, mit der nötigen Konstanz mit den Eltern zusammenzusitzen und an der Familiendynamik zu arbeiten.

9. Erwachsenenalltag und Kinderalltag

Abschliessend möchten wir noch einige grundsätzliche Bemerkungen zum pädagogischen Verhältnis ausgangs des Jahrhunderts anfügen. Wenn wir die Geschichte der Pädagogik betrachten und berücksichtigen, dass sie anfangs des Jahrhunderts mit dem Anspruch einer Pädagogik «vom Kinde aus» (zum Beispiel das Jahrhundert des Kindes von Ellen Key oder die Pädagogik von Maria Montessori) angetreten ist, die Praxis von innen her zu reformieren, und nun heute von der sozialen Realität eines Kinderalltags ausgehen, so müssen wir zu einem niederschmetternden Resultat gelangen. Keineswegs übersehen wir die zahlreichen Bemühungen pädagogischer Institutionen, sich ständig zu verbessern und auch die Psychologie des Kindes zu berücksichtigen. Doch sind wir weit davon entfernt, autonome und mündige Menschen zu erziehen. Es gibt leider keine pädagogische Provinz! Schmerzlich müssen wir Pädagogen uns immer wieder vor Augen führen, dass der Kinderalltag aufs engste mit dem Erwachsenenalltag – das heisst auch mit der politökonomischen Sphäre – verkettet ist. **Und wir Erwachsenen verstehen es schlecht, Kinder in unseren Alltag einzubauen, sie daran teilhaben zu lassen. Vielmehr sind sie zu häufig mit ihrer Art ein störendes Rädchen im funktionalen Getriebe unseres ökonomischen Systems.**

Es kommt hinzu, dass heute die Erwachsenenwelt von einer manchmal unheimlich anmutenden sozialen und technischen Dynamik erfüllt ist. Der soziale Wandel vollzieht sich rasend und die technische und sozioökonomische Modernisierung nimmt kein Ende. Dies kann sogar zum Ausfall der Erwachsenengenerationen in der Wissensvermittlung führen. So werden Kinder und Jugendliche auf sich selbst zurückgeworfen und müssen sich die Welt und die menschlichen Beziehungen selbst aneignen. Das Generationenverhältnis als Bezugspunkt pädagogischer Problembestimmung fällt aus. Bezugspunkt und massgebende Struktur des Pädagogischen liegt somit in den Betreuten – unseren Kindern und Jugendlichen – selbst, welche sich dadurch häufig selbstständig einen Lebenszusammenhang aneignen müssen. **Wir müssen uns auf diesem Weg bescheiden als Begleiter, die zusätzlich hinterfragbar bleiben müssen.**

In diesem Prozess des Begleitens die richtige Mischung zu finden zwischen Distanz und Nähe, zwischen Fordern und Wachsen lassen ist eine oft mühselige Arbeit. Wir müssen uns sowohl als eigenständige Persönlichkeiten mit unseren Ideen und Gefühlen den Kindern gegenüber offenbaren, gleichzeitig gilt es häufig, sich einzugestehen, dass wir Erwachsenen mit pädagogischen Mitteln machtlos sind.

Wir denken, wenn es gelingt, diese Widersprüche in unserer Arbeit auszuhalten und uns gegenseitig im ständigen Dialog weiter zu entwickeln und versuchen, **unsere Kinder und Jugendlichen in unseren ganzen Alltag einzubauen, so wird sowohl die Kinderwelt als auch die Welt von uns Erwachsenen letztlich bereichert!**

Literaturverzeichnis

- Adorno Th. W.: Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1971.
Elias N.: Über den Prozess der Zivilisation. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1989/14.
FICE (Hrsg.): Kongress 1990: Andere Zeiten, andere Kinder, Eltern, Erzieher. Wer erzieht wen? Zürich: FICE 1991.
Flitner A.: Konrad, sprach die Frau Mama: Über Erziehung und Nicht-Erziehung. Berlin: W. J. Siedler 1988/3.
Key E.: Das Jahrhundert des Kindes. Frankfurt: Suhrkamp 1902.
Montessori M.: Kinder sind anders. München: dtv 1987.

Rutschky K.: Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung. Frankfurt, Berlin, Wien: Ullstein 1977.

Schleiermacher F. D. E.: Ausgewählte pädagogische Schriften. Paderborn: Ferdinand Schöningh 1983/3.

Schoch et. al.: Aufwachsen ohne Eltern. Zur ausserfamiliären Erziehung in der deutschsprachigen Schweiz. Zürich: Chronos 1989.

Kantonale Gehörlosenschule Zürich

8038 Zürich, Frohalpstrasse 78, Telefon 01 482 10 22

Umbau Internat der Gehörlosenschule 1993

Sehr geehrte Damen und Herren

Wir sind eine Schule für gehörlose Kinder in Zürich. Im Moment unterrichten wir 64 Kinder im Kindergarten- und Primarschulalter. Eine Abteilung ist speziell auf die Schulung mehrfachbehinderter Kinder ausgerichtet. Einige von ihnen wohnen während der Woche bei uns im Internat.



In den Jahren 1993/94 werden die Internatsräumlichkeiten mit einem Totalumbau saniert. Dies, nachdem die Bausubstanz 80jährig ist und der Innenausbau seit zirka 25 Jahren keine wesentliche Erneuerung erfahren hat. Zweck der Sanierung wird es sein, dass in Zukunft 4 Gruppen relativ autonom ihre Tagesgestaltung organisieren können und dass die sanitären Einrichtungen den heutigen Bedürfnissen angepasst werden.

Wir suchen deshalb Ersatzräumlichkeiten für die Dauer von zirka 13 Monaten für die interne Platzierung von 20 Kindern und zirka 8–10 Erwachsenen während der Umbauphase 1993 (voraussichtlich Oktober 1993 bis November 1994). Die Belegung betrifft ausschliesslich die Schulzeit jeweils vom Montag bis Freitag.

Wir sind Ihnen sehr dankbar, wenn Sie uns über Ihre Möglichkeiten informieren könnten und uns gleichzeitig in Form einer Offerte mitteilen könnten, wie die Mietbedingungen sind. Wir sind auch dann an einer Antwort interessiert, wenn Sie nur für einen Teil unserer Kinder eine Ersatzunterkunft anbieten können.

Wir freuen uns auf Ihre Antwort und grüssen Sie freundlich

Kantonale Gehörlosenschule Zürich
Direktor Jan Keller